

## Hitler und die Deutschen. Volksgemeinschaft und Verbrechen

Symposium veranstaltet vom Deutschen Historischen Museum Berlin,  
in Kooperation mit dem Exzellenzcluster „Religion und Politik“ der Universität Münster,  
gefördert von der Fritz Thyssen Stiftung  
Berlin, 26. bis 28. November 2009

„Hitler und die Deutschen. Volksgemeinschaft und Verbrechen“ ist auch der Titel der Ausstellung, die im Deutschen Historischen Museum Berlin im September 2010 eröffnet werden soll. Das Symposium, das vom 26. bis 28. November 2009 in Berlin stattfand, diente ihrer Begleitung und Vorbereitung. Vor diesem Hintergrund standen beim Symposium grundsätzliche Leitfragen zur nationalsozialistischen Vergangenheit im Fokus: Wie war es möglich, dass Hitler an die Macht kam? Wie gelang es Hitler und dem nationalsozialistischen Regime, sich fast bis zum Ende ihrer Herrschaft der Zustimmung und Loyalität der deutschen Gesellschaft zu versichern und gleichzeitig ungeheure Massenverbrechen zu begehen? Das Anliegen des Symposiums war es somit, neuere Forschungsentwicklungen der Zeitgeschichte zu bilanzieren. Im Mittelpunkt stand dabei die politische und gesellschaftliche Praxis des NS-Regimes, an der große Teile der Gesellschaft auf vielfältige Weise beteiligt waren.

Die Tagung wurde eröffnet durch den Präsidenten der Stiftung Deutsches Historisches Museum Berlin, *Hans Ottomeyer* (Berlin), der auf die Schwierigkeiten hinwies, Adolf Hitler zum Gegenstand einer Ausstellung zu machen. Trotz des großen Interesses, die seiner Person seit der unmittelbaren Nachkriegszeit zugekommen sei, habe man ihm lange „die Ehre der Vitrinen und Sockel“ verwehrt. Umso wichtiger sei es darum, in der Gegenwart diese Scheu zu überwinden und Museum und Ausstellungskultur als kritisches Instrument auch für die Person Hitlers fruchtbar zu machen. Dass die Zeit für eine solche kritische Auseinandersetzung in einer Ausstellung reif sei, werde nicht zuletzt deutlich an den zahlreichen Wechelausstellungen des Deutschen Historischen Museums in jüngster Vergangenheit, ebenso an der Dauerausstellung des Hauses, die sich mit dem Thema des Nationalsozialismus befassten.

Die grundsätzlichen Probleme, die eine Ausstellung über Hitler mit sich bringt, griff auch *Hans-Ulrich Thamer* (Münster) auf, der in das Thema der Tagung und der geplanten Ausstellung einführte. Insbesondere der Umgang mit den Objekten, bei denen es sich größtenteils um vom NS-Regime hergestellte Propagandaware handelt, müsse sensibel gehandhabt werden, um die Faszinationskraft der authentischen Objekte zu brechen. Zudem müssten Zeugnisse des Regimes, die in großer Zahl vorhanden sind, unbedingt mit Zeugnissen der Verfolgung, des Terrors und der Gewalt kontrastiert werden. Die Leitfragen der Ausstellung korrespondieren mit denen des Symposiums. Ziel sei nicht eine einseitige Ausstellung über Hitler. Es gehe um die spezifischen Bedingungen von Hitlers Macht und deren Verankerung in der deutschen Gesellschaft und damit um die mentalen Dispositionen in der deutschen Gesellschaft vor und nach 1933 sowie nach 1945. Ebenso würden deren Konsens- und Loyalitätsbereitschaft, die eine Explosion der Gewalt möglich machten, thematisiert, deren grausamer Höhepunkt die Ermordung von Millionen Juden darstellte. Thamer warf außerdem die Frage auf, ob der Terminus ‚Volksgemeinschaft‘, einer der zentralen Propagandabegriffe des NS-Regimes, als Erklärungsmuster für den Nationalsozialismus tragfähig sei und inwiefern er in die Aus-

stellungskonzeption erkenntnisfördernd einbezogen werden könne. Der Begriff hat für diese wesentliche Bedeutung. Das zeigt sich bereits daran, dass er im Untertitel der Ausstellung verwendet wird.

*Ian Kershaw* (Sheffield) skizzierte in einem öffentlichen Abendvortrag die Grundlagen des Führerstaates, das Zusammenwirken von charismatischer Führerherrschaft und Gewalt. Kershaw, der mit Max Weber von einer charismatischen Herrschaft Hitlers ausgeht, konstatierte ein mystisches Bündnis zwischen dem ‚Führer‘ Adolf Hitler und seiner Gefolgschaft. Dieses Bündnis gründete auf dem außergewöhnlichen Führungsanspruch Hitlers und den Rettungserwartungen der Gesellschaft, die ihre Hoffnungen und Wünsche auf eine starke Führerpersönlichkeit projizierten. In Hitler sahen sie diese verkörpert. Der Hitler-Mythos, der sich zunächst innerhalb der eigenen Gefolgschaft und schließlich in der gesamten Gesellschaft verbreitete, wurde zum Dreh- und Angelpunkt des gesamten NS-Systems, zum Bindeglied zwischen Regime und Gesellschaft. Dies zeige sich auch in der Parole „dem Führer entgegenarbeiten“, die den Beitrag jedes einzelnen Volksgenossen zur „kumulativen Radikalisierung“ (Hans Mommsen) darstellte, was schließlich zu einer beispiellosen Explosion von Verbrechen und Gewalt führte. Im Krieg zerbröckelte der Hitler-Mythos allmählich, um dann in sein Gegenteil verkehrt zu werden: die Dämonisierung Hitlers nach dem Krieg als Verkörperung des Bösen, der die alleinige Verantwortung für NS-Verbrechen und Judenvernichtung trug. Diese Deutung ist im aktuellen Diskurs relativiert worden und geht mit dem Versuch einer Entdämonisierung und Entmystifizierung Hitlers einher.

Die Sektion ‚Führerbewegung und Führer-Mythos‘ eröffnete *Brigitte Hamann* (Wien) mit einem biographischen Vortrag über den jungen Hitler in Österreich, insbesondere Wien, und München bis 1923. Ihr Vortrag warf die Grundsatzfrage auf, was eine Biographie über den späteren Werdegang einer Person auszusagen imstande ist. Hitlers Herkunft aus dem kleinbürgerlichen Milieu, seine familiären Bindungen und besonders seine enge Beziehung zur Mutter schilderte die Referentin anschaulich. Außerdem waren Hitlers Versuche, als Künstler Fuß zu fassen, seine Begeisterung für Opern, sowie sein erwachendes Interesse an Politik Gegenstand ihres Vortrages. Gerade die politischen Verhältnisse im Vielvölkerstaat Österreich-Ungarn hätten ihn geprägt. Wie chaotisch diese auf den Beobachter Hitler gewirkt haben mögen, erläuterte Hamann am Beispiel der sprachlichen Kakophonie im Parlament zu Wien. Hitler habe sich empört über diese chaotischen Verhältnisse, für die er die Demokratie verantwortlich machte. Er lehnte sie als Staatsform entschieden ab und träumte stattdessen von einem „alldeutschen Reich“. Darüber hinaus thematisierte die Referentin auch das Verhältnis Hitlers zu Juden in diesen frühen Jahren, das noch nicht geprägt war von dem späteren radikalen Antisemitismus. Im Gegenteil erlebte er durch jüdische Bekannte wertvolle Unterstützung.

Über die Entstehungs- und Forschungsgeschichte von Hitlers ‚Mein Kampf‘ referierte *Othmar Plöckinger* (Salzburg). Um Hitlers persönliche Kampfschrift ranken sich zahlreiche Legenden, die sich bis heute selbst in der wissenschaftlichen Forschung hartnäckig halten, etwa das Postulat vom ungelesenen Bestseller. Neben der Feststellung, dass es sich bei der Schrift nicht um einen geschlossenen Text handelt und die unterschiedlichen Phasen der Entstehung und Überarbeitung mitberücksichtigt werden müssen, ist vor allem das Verhältnis von Ideologie und Biographie in ‚Mein Kampf‘ bedeutsam. So waren alle biographischen Angaben, die Hitler dort machte, bereits vor 1923 in der Öffentlichkeit bekannt. Plöckinger urteilt, Hitler habe mit diesen tatsächlich sehr ungenauen biographischen Details versucht, allzu absurde Verklärungen zurechtzurücken, die bereits um seine Person entstanden waren. Die Quellen belegen, dass das Buch nicht ignoriert wurde. Eine ernsthafte Rezeption desselben in den verschiedensten Gesellschaftsschichten ist belegt, etwa im protestantischen, katholischen oder völkischen Milieu. Auch die Verkaufszahlen sprechen für eine beachtliche Rezeption. Dennoch sei die Bezeichnung als „das Buch der Deutschen“ zu hoch gegriffen. ‚Mein Kampf‘ sei aber „ein Buch der deutschen Geschichte“. Das Institut für Zeitgeschichte arbeitet an einer wissenschaftlich kommentierten Neuauflage. Die Erwartungen, die an eine solche Ausgabe geknüpft sind, sind in Anbetracht der damit verbundenen gesellschaftlichen und politischen Fragen hoch.

Mit der Parteigeschichte der NSDAP und der Rolle Hitlers innerhalb der Partei beschäftigte sich *Armin Nolzen* (Warburg). Für den Durchbruch der NSDAP zur Massenbewegung seit 1929 seien sechs Aspekte ausschlaggebend gewesen: Neben der spezifischen Organisationsstruktur der Partei vor allem die soziale Praxis der SA, die, ursprünglich als defensiver Saalschutz organisiert, bald zu offensiver Gewalt nach dem Vorbild der italienischen „squadristi“ überging. Der Terror der SA, so die These Nolzens, sei keine Reaktion auf Gewalt aus dem linken Lager gewesen, wie es die Propaganda glauben machen wollte, sondern ein Phänomen „sui generis“. Die SA schaffte dadurch die Bedingungen, unter denen die Partei als eigene Ordnungsmacht auftreten konnte. Als weitere Aspekte nannte Nolzen das eigene Medienkonsortium der Partei, das der Wählermobilisierung diene und gerade im Verbund seine Wirkung voll entfalten konnte, sowie die Auswahl der politischen Themen, die die NSDAP zur Fundamentalopposition zur Weimarer Republik machte. Ferner die Strategie der „Selbsthilfe“ innerhalb der Partei und ihren Gliederungen sowie die Person Hitlers, die durch den Führer-Mythos für die nötige Binnenintegration sorgte. In der Korrelationsanalyse dieser sechs Aspekte liege das erklärende Potential des Aufstiegs der NSDAP als einer sozialen Bewegung, deren unmittelbares Ziel die permanente Mobilisierung der Gesellschaft darstellte.

Darüber hinaus wies Nolzen in der Diskussion darauf hin, dass der Begriff der ‚Volksgemeinschaft‘ vor 1933 von der NSDAP kaum verwendet worden sei, gerade weil es sich bei der Volksgemeinschaftsparole um eine allgemein anschluss- und konsensfähige Formel gehandelt habe, die zielgruppenspezifische Agitation nicht zuließ. Obwohl es also ein ganz zentraler Begriff des NS-Staates sei, müsse seine Bedeutung für die NSDAP in der Weimarer Republik erst noch genauer untersucht werden.

In der Sektion zum „Führerstaat“ erläuterte *Hans Mommsen* (Feldafing) das Politikverständnis der Nationalsozialisten und sein Konzept der „kumulativen Radikalisierung“. Im Zentrum seiner Ausführungen stand das Verhältnis zwischen Partei und Staat. Das zunächst maßvolle Auftreten Hitlers als Reichskanzler, das die alten Eliten zur Annahme verleitete, ihn kontrollieren zu können, wandelte sich bald ins Gegenteil um. Signifikant waren der fluktuierende Charakter der NS-Politik und die sich ständig steigernde Dynamik des Herrschaftsystems. Bis 1938/39 gelang eine Stabilisierung des Systems, Machtstrukturen der Partei wurden auf den Staat übertragen. Im Krieg setzte bald ein schleichender Verfallsprozess von Verwaltung und Regierungsinstitutionen ein. Die Schaffung zahlreicher Sonderverwaltungen hatte eine Aufsplitterung des Regierungs- und Verwaltungsapparats zur Folge. Hitler schreckte vor jeder Form der Institutionalisierung und Staatlichkeit zurück und förderte eine gewisse Eigenständigkeit seiner Satrapen. So entstand ein Herrschaftsverband, der bestimmt war von gegenseitiger Konkurrenz und Korruption und nur durch die Loyalität zu Hitler zusammengehalten wurde. Die Funktionsträger des Reiches in ihren führerimmediaten Positionen richteten ihr Handeln an den ideologischen Fernzielen der Propaganda aus. Die „kumulative Radikalisierung“ bedeutete den Amoklauf des Regimes. Die Strategie der Vorwärtsverteidigung propagierte Durchhalten um jeden Preis und sollte den Gegner zum Aufgeben veranlassen. Diese Strategie richtete sich letztlich gegen das eigene Volk.

In der Selbstdarstellung des Regimes spielte die Architektur eine wesentliche Rolle, was der persönlichen Auffassung Hitlers entsprach. Er sah sich selbst gerne in der Rolle des „Baumeister des Dritten Reiches“ (Fritz Erler, 1937). *Winfried Nerdinger* (München) gab in seinem Vortrag einen Überblick über die Architekten des Dritten Reiches, die Größe und Bedeutung der nationalsozialistischen Architektur, den Einfluss Hitlers auf die Bauprojekte und seine persönlichen architektonischen Maximen. Nach dem Tod Paul Ludwig Troosts im Januar 1934, den Hitler als „Lehrmeister unserer Zeit“ bezeichnet hatte, ließ sich der ‚Führer‘ selbst als oberster Architekt des Reiches feiern. Die NS-Rassenideologie wurde gleichermaßen auf die Architektur übertragen. Die geplanten Monumentalbauten sollten die Größe und Bedeutung des Reiches und des Volkes symbolisieren und gleichzeitig dem einzelnen Volksgenossen seine eigene Größe vor Augen führen. Die Bauprojekte des NS-Regimes waren also nicht Ausdruck einer unrealistischen, vom Größenwahn geleiteten

Baupolitik, sondern genau kalkulierte Planungen, die zu Propagandazwecken nach innen und außen gezielt eingesetzt wurden.

In der Sektion „Herstellung und Inszenierung der ‚Volksgemeinschaft‘“ ging es schließlich um den Begriff, der zuvor schon mehrfach gefallen war. Die Sektion über die ‚Volksgemeinschaft‘ eröffnete *Michael Wildt* (Berlin) mit einem Vortrag über die Mechanismen bei der Herstellung derselben. Die Parole der ‚Volksgemeinschaft‘ sei das wirksamste Element der NS-Propaganda gewesen. Sie bezeichnete allerdings nie einen Ist-Zustand, sondern eine Verheißung für die Zukunft, die die Bevölkerung mobilisieren und Bindungskräfte freisetzen sollte. Neben solche Inklusionsversprechen, die die Gleichheit aller Volksgenossen propagierte, trat in der Realität die gewollte Ungleichheit, ermöglicht zum Beispiel durch Partizipation in der Partei, die Distinktions- und Machtgewinne mit sich brachte. Die ‚Volksgemeinschaft‘ eröffnete so jedem einzelnen Volksgenossen „Möglichkeitsräume“ der Macht und Gewalt. Sie wurde durch die Volksgenossen hergestellt. Dabei sei allerdings entscheidend gewesen, wer nicht dazu gehört habe, nämlich die ‚Gemeinschaftsfremden‘. ‚Volksgemeinschaft‘ konstituierte sich also gleichermaßen durch das Element der Exklusion, durch Ausgrenzung, Selektion und Vernichtung. Sie müsse somit als eine rassistische Praxis im Alltag verstanden werden. Die zentrale Frage könne daher nicht lauten, ob es sie gegeben habe. Vielmehr müsse untersucht werden, worin die soziale Praxis bestand und inwiefern die individuellen Erfahrungs- und Gefühlswelten die Transformationsprozesse der ‚Volksgemeinschaft‘ im Alltag der Volksgenossen beeinflussten.

Die abstrakte Verheißung der ‚Volksgemeinschaft‘ wurde von der NS-Propaganda in eine konkrete Bildsprache übersetzt. Mit diesen Bildern der ‚Volksgemeinschaft‘ beschäftigte sich *Christian Fuhrmeister* (München). Seinen Vortrag bezeichnete er selbst als eine Vorarbeit zur Ikonographie der ‚Volksgemeinschaft‘, die erst noch „ab ovo“ entwickelt werden müsse. Zur Verfügung steht umfangreiches Quellenmaterial, das sich hauptsächlich aus Druckgrafik, Broschüren, Postkarten, aber auch Gemälden zusammensetzt. Der Unschärfe und Anschlussfähigkeit des Begriffs steht in der Bildsprache das vielschichtige und wandlungsfähige Motiv gegenüber sowie häufig wechselnde, regional unterschiedliche und variantenreiche Bildformen und -inhalte. Bei der Umsetzung bedienten sich Maler und Grafiker tradierter Bildformen und adaptierten sie nach Bedarf. Die Visualisierung der ‚Volksgemeinschaft‘ war also situationsbezogen und kontextabhängig. Basales Element dieser Visualisierung war die deutsche Familie, die sakralisiert und ideologischen Deutungsmustern zugänglich gemacht wurde.

*Peter Steinbach* (Mannheim) untersuchte in seinem Vortrag das primär philosophische Konzept der politischen Religion auf seine Erklärungskraft in Bezug auf den Nationalsozialismus. Anknüpfend an die vieldiskutierte ‚Volksgemeinschaft‘ stellte er die Frage, wie es diktatorisch verfassten Bewegungen gelinge, eine derart ausgeprägte Folgebereitschaft herzustellen, so dass Exklusion mit reinem Gewissen vorgenommen werde. Eine mögliche Antwort findet sich in der nationalsozialistischen Herrschaftsinszenierung. Sie bediente sich vorhandener Ängste und vertrauter Muster etwa aus Werbeindustrie und Kirche. Auf diese Weise nutzte sie die Fähigkeit des Menschen, Analogien zu bilden und instrumentalisierte die menschlichen Emotionen. Bei flüchtiger Betrachtung sei man geneigt, den Nationalsozialismus als politische Religion zu bezeichnen, da die Bilder der kulthaften Inszenierungen scheinbar eindeutig seien. So könne aber nicht hinreichend erklärt werden, warum sich das NS-Regime bis zuletzt auf einen so breiten Massenkonsens stützen konnte. Das Konzept der politischen Religion sei vielmehr als kritisches Analyseinstrument geeignet, um diese Bilder, die genuine und bewusste Propagandaprodukte der Nationalsozialisten darstellen, zu untersuchen.

In der Diskussion wurde die Problematik des Begriffs bekräftigt. *Hans-Ulrich Thamer* wies darauf hin, dass die Phänomene, die für den Nationalsozialismus als politische Religion sprechen, viel eher als Phänomene der Sakralisierung der Politik zu bezeichnen seien. Eine solche Sakralisierung der politischen Sphäre könne man seit der Französischen Revolution beobachten. Der „schöne Schein“ nationalsozialistischer Inszenierungen sei durch einen Eklektizismus erreicht worden, der sich verschiedenster Quellen bediente, auch bei der Religion.

Parallel dazu seien die Auflösung von Staatlichkeit und der Verlust von Politikfähigkeit verlaufen, der durch den „schönen Schein“ nicht kompensiert werden konnte.

Mit der ‚Volksgemeinschaft‘ im Krieg und ihrem Verhältnis zu den nationalsozialistischen Verbrechen beschäftigte sich die anschließende Sektion. *Thomas Sankühler* (Berlin) konzentrierte seine Ausführungen auf die Frage, wie es um die ‚Volksgemeinschaft‘ im besetzten Osteuropa bestellt gewesen war. Die Deutschen, aus denen sich das Verwaltungspersonal rekrutierte, bildeten einen Querschnitt aus der gesamtdeutschen Bevölkerung. Im Milieu der Besatzer herrschte grassierende Korruption. Eher als von ‚Volksgemeinschaft‘ könne man von einer „Wolfsgemeinschaft auf dem Weg in einen vorstaatlichen Naturzustand“ sprechen. Nicht die Parole der ‚Volksgemeinschaft‘ sorgte für Zusammenhalt, sondern die gemeinsam verübten Verbrechen schweißten die Tätergemeinschaft zusammen.

Die ‚Volksgemeinschaft‘ als Verbrechensgemeinschaft im Holocaust war Gegenstand des Vortrags von *Birthe Kundrus* (Hamburg). Der Holocaust sei bisher kaum unter diesem Aspekt untersucht worden. Gerade deshalb müsse nach Funktionen und Folgen extremer Gewalt für die Umsetzung der ‚Volksgemeinschaft‘ gefragt werden. Denn das Projekt der nationalsozialistischen ‚Volksgemeinschaft‘ gründete auf Gewalt. Die Aspekte von Inklusion und Exklusion weisen auf das entscheidende Dilemma: Die Herstellung der ‚Volksgemeinschaft‘ galt als Voraussetzung für den Erfolg im Krieg, die Ermordung der Juden wiederum war die Voraussetzung für ihre Vollendung. Im Angesicht des Holocaust aber fragmentierte sich die deutsche Gesellschaft: Den Tätern, die der Ermordung von Millionen Juden zustimmten, sie akzeptierten und aktiv beförderten, standen zahllose Zuschauer gegenüber, deren Einstellung zwischen Gleichgültigkeit, moralischer Indifferenz und Fassungslosigkeit schwankte. Die zentrale Frage lautet also nicht, ‚was wussten die Deutschen?‘ sondern ‚wie gingen sie mit ihrem Wissen um?‘. Viele Handlungsmuster waren möglich, Pauschalisierungen sollten vermieden werden. Dennoch ist eine vorherrschende Handlungsweise feststellbar, das Nicht-Handeln. Das Ineinandergreifen von Zwang und Zustimmung, die permanente Gewaltandrohung ermöglichte den Umgang mit der Gewalt in drei Formen: Gewalt-Initiative, Gewalt-Akzeptanz, Gewalt-Ignoranz. Am Ende muss die Frage offen bleiben, ob die entgrenzte Gewalt die ‚Volksgemeinschaft‘ nicht zerstört hätte, obwohl Gewalt konstitutiv für sie war. Die Zerreißprobe mit dem NS-Regime blieb jedenfalls aus, die Ausweitung des Krieges auf das Reich beförderte eine wachsende Selbstbezüglichkeit, die aus der ‚Volksgemeinschaft‘ und ‚Kampf-gemeinschaft‘ eine ‚Opfergemeinschaft‘ machte.

In der letzten Sektion der Tagung wurde die Nachgeschichte des Nationalsozialismus in Deutschland seit 1945 in den Blick genommen. *Norbert Frei* (Jena) formulierte in seinem Vortrag über die deutsche Gesellschaft nach Hitler die Hypothese, nach 1945 seien neue funktionale Hitlerbilder geschaffen worden, um dem bestehenden Transformationsbedarf zu begegnen. Hitlerbilder auch der jüngsten Vergangenheit spiegelten also die Rolle und Interpretation Hitlers in der jeweiligen Gesellschaft wider. Frei befasste sich dabei hauptsächlich mit der alten Bundesrepublik. Für die von den Alliierten angestrebte Entnazifizierung konstatierte er im Frühjahr `45 günstige Voraussetzungen, da zu diesem Zeitpunkt der Hitler-Mythos in sich zusammengefallen war. Die Ankündigung, einen Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher in Nürnberg führen zu wollen, wurde von den meisten Deutschen begrüßt, denn diese waren im Bewusstsein der Deutschen die Hauptschuldigen, ja die Alleinschuldigen. In den Folgeprozessen gegen die nationalsozialistische Funktionselite wurde dies deutlich. Der einzelne Deutsche war nicht geneigt, Verantwortung zu übernehmen. Da lag es nahe, die Alleinschuld dem toten Diktator und seinen Schergen zuzuschreiben. Hitlers einstiges Charisma wurde in sein Gegenteil verkehrt, Hitler selbst zur Unperson. In dieser Distanzierung lagen die Wurzeln zu einer neuen Selbstwahrnehmung, nämlich, sich als Opfer Hitlers zu verstehen. Mitte der 1950er Jahre erwachte ein nostalgisches Interesse am ‚Führer‘. Gegen diese Trivialisierung richtete sich die Geschichtswissenschaft durch bewusste Nüchternheit. Die Strukturen des NS-Staates wurden zum Forschungsgegenstand, die Person Hitlers stark relativiert. Neues Interesse an ihm kam in den späten 1960er Jahren in der

Publizistik auf und führte zu einer regelrechten „Hitler-Welle“ in den 70er Jahren. Die späten 80er und die 90er waren in der Geschichtswissenschaft geprägt von der empirischen Holocaustforschung. Ein Ergebnis ist die triviale, aber notwendige Formulierung „Ohne Hitler kein Holocaust“, so Frei. Inzwischen ist Hitler zur „Gruselgröße einer multimedialen Populärkultur“ geworden, ein Phänomen des 20. Jahrhunderts und Gegenstand der Auseinandersetzung nicht nur in der deutschen Gesellschaft, sondern in der Welt.

Hitler als Phänomen einer multimedialen Populärkultur, damit befasste sich auch *Simone Erpel* (Berlin) im letzten Vortrag. Sie präsentierte eine Analyse von Hitlerbildern in der Darstellung des Nachrichtenmagazins ‚Der Spiegel‘. Dort wurde der Diktator insgesamt 42 Mal auf dem Titel abgebildet, erstmals 1964, und ist damit die am häufigsten verwendete Titelfigur. Erpels Vortrag warf die zentralen Fragen auf, wie sich der öffentliche Diskurs auf die Darstellung Hitlers auswirkt und welche Änderungen und Entwicklungen in Bezug auf seine Person im kollektiven Gedächtnis feststellbar sind. Das Magazin reflektiert die Rezeption Hitlers und der NS-Vergangenheit. Hitler erscheint auf den Covern in verschiedenen Rollen, etwa als Demagoge, als Feldherr oder Volksführer. Im Laufe der Zeit wird Hitler zur Folie, auf der die NS-Vergangenheit betrachtet wird. Die meisten der Hitler-Cover stammen aus den 1990er Jahren. In dieser Zeit wird erstmals mit dem Element der Ironisierung gearbeitet, gleichzeitig aber auch Hitler direkt mit den Verbrechen des Nationalsozialismus in Verbindung gebracht.

Die feststellbare Trivialisierung wurde in der anschließenden Diskussion aufgegriffen. *Norbert Frei* konstatierte für die Gegenwart eine Kommerzialisierung Hitlers durch die Medienindustrie. Das Konterfei Hitlers auf Zeitschriftencovern diene eindeutig als Vermarktungsstrategie. Daraus ergab sich weiterhin die Frage, ob nicht-kommerzielle Hitlerbilder nicht aufschlussreicher sein könnten als Quelle für den „Umgang mit dem Umgang“, wie ein Teilnehmer formulierte.

Die Diskussion über den Umgang mit der Person Hitlers und mit der NS-Vergangenheit im Allgemeinen offenbarte deutlich, dass Fragen nach Hitlerbildern der Gegenwart derzeit nicht befriedigend zu beantworten sind und gerade in Bezug auf die gesellschaftliche Auseinandersetzung noch großer Forschungsbedarf besteht. *Norbert Frei* brachte das auf den Punkt: „Wir sind mit Hitler noch nicht fertig!“ Diese Tatsache verweist sowohl auf die geplante Ausstellung als auch auf die Chancen und Möglichkeiten des Projekts. Mit Blick auf das öffentliche Geschichtsbewusstsein in der Bundesrepublik kann eine solche Ausstellung einen wesentlichen Beitrag zur Auseinandersetzung mit der eigenen Vergangenheit leisten und das geschichtskritische Bewusstsein unserer Gesellschaft schärfen. Die große Teilnehmerzahl am Symposium belegt das vorhandene Interesse an dem Themenkomplex, das keinesfalls auf die gelehrte Fachwelt beschränkt ist. Die Ausstellung ‚Hitler und die Deutschen‘ wird mit Spannung erwartet.

Johanna Henrich

Kontakt:

Johanna Henrich, M.A.

Westfälische Wilhelms-Universität Münster

Historisches Seminar

Domplatz 20-22

48143 Münster

E-Mail: johanna.henrich@uni-muenster.de

**Programmübersicht:**

Begrüßung: Prof. Dr. Hans Ottomeyer

Einführung: Prof. Dr. Hans-Ulrich Thamer

Öffentlicher Abendvortrag: Prof. Sir Ian Kershaw, University of Sheffield: Führerstaat – Charisma und Gewalt

*Führerbewegung und Führer-Mythos*

Dr. Brigitte Hamann, Wien: Hitler: Vom Trommler zum Führer

Dr. Othmar Plöckinger, Salzburg: Von der „Abrechnung“ zum „Buch der Deutschen“ – Hitlers „Mein Kampf“

Armin Nolzen M.A., Warburg: Durchbruch der NSDAP zur Massenbewegung seit 1929

*Der „Führerstaat“. Herrschaftsstrukturen und Selbstdarstellungen*

Prof. em. Dr. Hans Mommsen, Feldafing: Zerstörung der Politik und Amoklauf des NS-Regimes: Politikverständnis und kumulative Radikalisierung

Prof. Dr.-Ing. Winfried Nerdinger, Architekturmuseum der TU München: Hitler als Architekt – die Architekten und Hitler

*Herstellung und Inszenierung der „Volksgemeinschaft“*

Prof. Dr. Michael Wildt, HU Berlin, Institut für Geschichtswissenschaften: Die Herstellung der Volksgemeinschaft: Gesellschaftliche Mobilisierung, Partizipation, Selektion

Dr. Christian Fuhrmeister, Zentralinstitut für Kunstgeschichte München: Die Ikonographie der Volksgemeinschaft

Prof. Dr. Peter Steinbach, Uni Mannheim, Lehrstuhl NuN Geschichte: Der Nationalsozialismus als politische Religion: Inszenierung, Instrumentalisierung, Funktion

*Der nationalsozialistische Krieg und die deutsche Gesellschaft*

Prof. Dr. Thomas Sandkühler, HU Berlin, Institut für Geschichtswissenschaften: Krieg, Kampf um „Lebensraum“ und Vernichtung. Der nationalsozialistische Krieg

Dr. PD Birthe Kundrus, Hamburger Institut für Sozialforschung: Der Holocaust. Volksgemeinschaft als Verbrechensgemeinschaft

*Die Nachgeschichte des Nationalsozialismus: Hitler und kein Ende?*

Prof. Dr. Norbert Frei, Uni Jena, Historisches Institut: Die deutsche Gesellschaft nach Hitler)

Dr. Simone Erpel, Berlin, DHM: Hitlerbilder und Hitlerlegenden der Gegenwart: Sensationen – Skandale – Faszination

Resümee: Prof. Dr. Hans-Ulrich Thamer

**Copyright**

Arbeitsgemeinschaft historischer Forschungseinrichtungen in der Bundesrepublik Deutschland e.V., 2010.

Kein Teil dieser Publikation darf ohne ausdrückliche schriftliche Genehmigung der AHF in irgendeiner Form reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

AHF, Schellingstraße 9, 80799 München

Telefon: 089/13 47 29, Fax: 089/13 47 39

E-Mail: [info@ahf-muenchen.de](mailto:info@ahf-muenchen.de), Website: <http://www.ahf-muenchen.de>

**Empfohlene Zitierweise / recommended citation style:**

AHF-Information. 2010, Nr.020

URL: <http://www.ahf-muenchen.de/Tagungsberichte/Berichte/pdf/2010/020-10.pdf>